

«Focus Orient» – orientalistische Fotografie aus dem 19. und 20. Jahrhundert im Sharjah Art Museum

1001 vertraute Nächte – und die Fremdheit der Tage dazu

5.11.2008, von SAMUEL HERZOG

Unter dem Titel «Focus Orient» präsentiert das Kunstmuseum Sharjah rund 220 Fotos aus der arabischen Welt, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert entstanden sind. Nebst vertrauten Orient-Phantasien zeigt die Schau auch Einblicke in einen überaus fremden Alltag.



Perfekte Komposition: «Desert Scene. North Africa» von Lehnert & Landrock, um 1930, Gelatin Silver Print.

«Henniez», «Valser», «Eptinger», «San Pellegrino», «Evian», «Badoit», «Perrier», «Vichy» und Co. So heissen die Mineralwässer, die auf Schweizer Esstischen vor sich hin perlen – viele von ihnen sind nach dem Ort ihrer Quelle benannt. Wer aber hat hierzulande je von einem Wasser namens «Swiss Mountain» gehört? Bei uns völlig unbekannt, findet man

GALERIE BRIGITTE SCHENK

«Swiss Mountain» aber zum Beispiel in jedem Supermarkt der Vereinigten Arabischen Emirate. Auf der Etiketle ein aus grafischen Gründen etwas abgeflachtes Matterhorn in den Nationalfarben Rot und Blau – darunter eine Ergänzung, die akkurat auf die lange monarchistische Tradition der Schweiz verweist: «The King of Mineral Waters».

Das Bild einer königlich frischen, von Gletschern statt Klimaanlage gekühlten Schweiz funktioniert natürlich in den Emiraten, wo vor jeder Haustüre sogleich die Wüste beginnt, ganz besonders gut. Man könnte, von «Swiss Mountain» ausgehend, eine Art Okzidentalismus der Marken diagnostizieren, der sich wohl durch weitere Beispiele ergänzen, zu einer kleinen Theorie der grossen Welt ausweiten liesse.

«Dame turque chez elle»

Gleichermassen könnte man «Swiss Mountain» auch als eine Revanche jenes Blicks ansehen, den Europa spätestens seit der Ägypten-Expedition Napoleons (1798–1801) auf die orientalische Welt geworfen hat – eines Blicks, der in der Malerei zumindest geprägt ist durch die erotischen Badefreuden bei Dominique Ingres, historisierenden Bacchanalien von Eugène Delacroix, Harems-Ausgelassenheiten von Jean-Léon Gérôme, Kamele und Wüstenszenarien von Eugène Fromentin oder Interieurs von Jean-Etienne Liotard. Während der Orientalismus in der Malerei des 19. Jahrhunderts immer wieder Gegenstand von – oft auch sehr kritischen – Ausstellungsprojekten war, wurde die Orient-Fotografie jener Zeit bisher eher als ein Randphänomen behandelt.

Dass es nun ausgerechnet das Kunstmuseum von Sharjah ist, das eine grosse Ausstellung mit orientalistischer Fotografie prominent in Szene setzt, entbehrt vielleicht nicht einer gewissen Ironie – und ist doch auch durchaus konsequent, sammelt Dr. Scheich Sultan bin Mohammed Al Qasimi, Herrscher von Sharjah, doch nebst Kalligrafie und historischen Karten auch orientalistische Malerei. «Focus Orient» heisst das Projekt, das von der Kölner Galeristin Brigitte Schenk aus den Beständen der Thomas Walther Collection heraus gestaltet wurde und im Obergeschoss des Museums rund 220 Fotografien aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert präsentiert.

Ein erster Gang durch die Ausstellung vermittelt denn auch den Eindruck, dass ein romantisches Orient-Bild wohl von der Fotografie ebenso genährt wird wie von der Malerei. Da gibt es zum Beispiel die Studio-Inszenierungen von Hippolyte Arnoux aus Kairo zu sehen – darunter eine halb verschleierte Frau, die vor einem Palmenwald auf einer undefinierbaren Konstruktion aus Holzbalken sitzt und, vermittelt durch einen kostbar wirkenden Spiegel, mit dem Betrachter kokett in Augenkontakt tritt. Ganz wie aus einem Bild von Gérôme wirkt auch die «Dame turque chez elle» von Gabriel Lékégian, die in reicher Umgebung auf einem Diwan liegt und Wasserpfeife raucht. Oder dann die Inszenierungen des deutsch-österreichischen Duos Lehnert & Landrock, das 1904 in

GALERIE BRIGITTE SCHENK

Tunis ein Atelier eröffnete. «Desert Scene, North Africa» von 1930 etwa zeigt drei Männer auf einer Düne: Einer sitzt auf dem Dromedar, einer steht, und der dritte kauert betend am Boden, das Gewand wie einen weiten Rock über den Sand ausgebreitet – die perfekte Komposition, so unglaublich wie wunderschön. Genauso präzise inszeniert sind alle Fotos des Duos: Da reiten Beduinen über die S-förmig in die Tiefe des Bildes sich schlängelnde Kante einer Düne, dort fügt sich eine Karawane wunderbar in die hügelige Landschaft der Wüste ein, neigen sich die Betenden in so perfekter Einheit zu Boden, als seien sie Teil einer Choreografie für ein nordkoreanisches Stadion.

Erst beim zweiten Gang durch die Schau bleibt der Blick dann auch vermehrt an Bildern hängen, die ein weniger romantisches, stärker dokumentarisch wirkendes Interesse an ihrem Gegenstand ausstrahlen. Nun könnte man erwarten, dass uns diese Bilder eine vergleichsweise vertraute oder banale, weniger exotisch-fremde Welt vorführen als die phantastischen Inszenierungen von Lehnert oder Lékégian. Das Gegenteil aber ist der Fall: Viele dieser Fotos führen uns Szenen vor, die so fremd und eigenartig sind, dass es uns schwerfällt, sie einzuordnen, sie in ein grösseres Bild einer Welt einzugliedern – und sei es auch nur die phantastische Welt unserer Projektionen.

Schwer fassbare Realitäten

«Mendiant» etwa, eine Szene, die das Studio Béchard um 1870 aufnahm, zeigt einen elegant gekleideten Mann, der einem barfuss vor ihm stehenden Bettler mit Bart und Turban ein Geldstück in die Hand drückt. So unspektakulär der Moment auch ist – das Verhältnis zwischen den zwei Protagonisten hat etwas eigentümlich Komplizenhaftes. Auch der «Marchand de cannes» und die «Tailleurs arabes» von Béchard, der «Wasserverkäufer» von Guillaume Berggren oder die Szenen der Brüder Neurdein geben uns Einblick in eine arabische Welt von einst, die wir so weder aus gemalten Bildern noch aus anderen Quellen kennen und die etwas so Fremdes hat, dass man die Orientalisten fast schon versteht, die lieber ihren Phantasien folgten, als ihren Augen zu trauen. Staunend stehen wir vor Fotos wie dem «Bazar des Mandarins», den die Zangaki Brothers um 1870 aufgenommen haben – oder dem Bild eines unbekanntem Fotografen, das die Konversation zweier islamischer Wissenschaftler in der Universität von Kairo zeigt. Natürlich sind auch solche Szenen keine Schnapshots, sondern teilweise gestellt, das war damals allein schon aus technischen Gründen kaum anders möglich – doch sind sie inszeniert im Sinne einer kompositorisch aufgebesserten Realität. So oder so transportieren sie eine Atmosphäre, die für uns neu ist. Wie fremd oder vertraut sie für jene ist, deren eigene Vergangenheit hier mit repräsentiert wird, kann die Ausstellung natürlich leider nicht zur Darstellung bringen.

Viel fassbarer sind uns Fotos, in denen Architektur oder Landschaft im Vordergrund stehen – wie zum Beispiel in vielen Bildern der Maison Bonfils oder den Fotos von Pascal

GALERIE BRIGITTE SCHENK

Sebah, der Kairo und Umgebung dokumentiert hat. Und auch die grossen Panoramen von Alexandre Bougault gehen so stark auf Distanz, dass wir die Menschen und ihr Tun darin eher als Teile einer ornamentalen Anordnung wahrnehmen.

«Focus Orient» führt uns die Märchen aus 1001 Nächten ebenso vor wie die Realität der dazugehörigen Tage. Auch wenn es uns manchmal nicht leichtfällt, zu entscheiden, zu welcher Welt dieses oder jenes Bild gehört – auf jeden Fall illustriert die Schau doch, dass die Wirklichkeit so seltsam und eigenwillig wild ist, dass kein Orientalismus und kein Okzidentalismus sie ganz in die Knie zwingen kann – und da wird wohl auch ein Mineralwasser namens «Swiss Mountain» schadlos zu überstehen sein.

<https://www.nzz.ch/1001-vertraute-naechte--und-die-fremdheit-der-tage-dazu-1.1218811>